

Thema

Mit dem Flyer »Mein Kind – rechtsextrem?« wird das Netzwerk beworben. Damit Eltern und andere Bezugsperson von diesem Beratungsangebot schnell erfahren, soll der Flyer über all dort verteilt werden, wo Eltern, Lehrerinnen und Lehrer sowie andere Bezugspersonen der Jugendlichen auf das Angebot aufmerksam gemacht werden können. Flyer, auch in höherer Anzahl, werden von IDA-NRW gerne zur Weiterverteilung in entsprechenden Einrichtungen oder zur gezielten Ansprache betroffener Personen zugesandt.

7. Förderung

Der Aufbau des Netzwerkes wurde gefördert im Rahmen des Sonderprogramms »Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort« durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und den Europäi-

schen Sozialfonds sowie durch das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

Anne Broden ist Projektleiterin des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW). Thematische Schwerpunkt dieser Fachstelle für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Jugendhilfe und Schule: Pädagogischer Umgang mit Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Pädagogik in der Migrationsgesellschaft

▶ **IDA-NRW**
Volmerswerther Straße 20
40227 Düsseldorf
Fon: 02 11/15 92 55-5
INFO@IDA-NRW.de , www.IDA-NRW.de

Integration statt Hass

Einblicke in die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit anhand biografischer Ausschnitte zweier rechtsextrem orientierter Jugendlicher

GUIDO GULBINS / DENNIS ROSENBAUM

Nana und Raik sind Jugendliche aus Bremen. Sie kennen sich nicht. Beide leben in verschiedenen Stadtteilen. Beide halten sich in ihrer Freizeit gerne mit Freunden draußen auf. Nanas Clique trifft sich auf einem Spielplatz, der versteckt hinter Bäumen einen gewissen Schutz vor neugierigen Blicken bietet. Raik hält sich mit seinen Freunden oft an einem Stromkasten vor seinem Wohnblock auf, der an einer viel befahrenen Straße steht und von wo aus man die unmittelbare Umgebung gut im Blick hat. Beide sagen von sich, sie sind rechts. In ihren jeweiligen Cliquen gibt es politisch Gleichgesinnte, aber auch unpolitische Freunde und solche, die sich als links definieren. Eine Cliquenstruktur, die Projekten aufsuchender Jugendarbeit in den vergangenen Jahren immer häufiger begegnet.

Aus den Arbeitszusammenhängen eines Trägers in diesem Arbeitsfeld, des VAJA e.V. in Bremen, wird im Folgenden berichtet. Der

Fokus wird dabei auf ein Mädchen und einen Jungen gerichtet, Nana und Raik, deren Cliquen von zwei Streetwork-Teams über meh-

rere Jahre begleitet werden bzw. wurden. Zwei Biografieausschnitte aus der Perspektive von Jugendarbeit sollen Einblicke in jugendliche Szenemilieus gewähren, Umstände politischer Identitätsbildung von jungen Menschen beleuchten und sozialpädagogische Handlungsoptionen anbieten.

1. Nana

Wir treffen Nana auf dem Spielplatz neben einem Bunker, der als Cliquentreffpunkt dient. Ihr Auftreten wirkt selbstsicher und bedrohlich. Sie ist sehr korpulent, trägt einen Pullover der Marke Lonsdale, eine Jacke, die einer Bomberjacke gleicht und klobige Stiefel. An ihrer Seite ein großer Hund. Das ist also Nana, von der die anderen Jugendlichen erzählen, dass sie ein Nazi sei und die sich später allein verantwortlich für sämtliche rechtsextreme Spielplatz-Schmierereien (»Deutschland den Deutschen«, »Raus ihr Parasieten«, »Ihr Ausländer verpestet unser deutsches Land«, sowie diverse Hakenkreuze und White Power Symbolik) zeigt. Wir gehen auf sie zu, signalisieren unsere Akzeptanz und die Bereitschaft, mit ihr zu reden, bzw. ihr zuzuhören. Überraschenderweise nimmt sie unser Angebot umgehend, fast dankbar an. Wir erfahren, dass sie zwar einen Hauptschulabschluss erreicht hat, aber keine Lehrstelle haben will. Sie wohnt noch zuhause, was »... extrem scheiße und stressig« (alle angeführten Zitate sind entweder Originalzitate oder sinngemäß wiedergegebene Aussagen Nanas und Raiks) ist, sodass sie so schnell wie möglich raus will. Allerdings nicht zu ihrem Freund, der zwar »... genauso rechts« ist wie sie, aber drogenabhängig. Davor hat sie Angst. Angst hat sie auch davor »... noch tiefer zu fallen« als bisher schon. Und Angst, bei der nächsten Prügelei doch mal den Kürzeren zu ziehen. Sie zeigt ihre Angst allerdings nicht. Im Gegenteil. In der Clique nimmt sie, mit 18 Jahren die Älteste, die Rolle der »Mama« ein. Ihre rechte Einstellung ist ihre Maske. Und ihr Motiv: Es lässt sich beobachten, wie Nana versucht, die Jüngeren zu beein-

flussen, um sie auf ihre Seite zu ziehen. Sie hört mit ihnen ihre Musik (»... Hauptsache deutsche Texte«: Landser, Böhse Onkelz, Kategorie C und sogar Wolfgang Petry) und nimmt sie mit, wenn sie sich am Wochenende in einschlägigen Kneipen mit ihren (Gesinnungs-) Freunden trifft.

Nach ein paar Wochen und den ersten regelmäßigen Aufsucheterminen, bei denen Nana stets anwesend ist, bittet sie uns, sie zum Amt zu begleiten, um sich arbeitsuchend zu melden. Die Beziehung zu ihrem Freund ist beendet und zuhause steht sie kurz vor dem Rauswurf. Hinzu kommt, dass in ihrem Bekanntenkreis außerhalb der Clique zunehmend Drogen konsumiert werden. Nana steht dem hilflos gegenüber und zeigt sich dankbar für jede Unterstützung, die wir ihr anbieten. Ausgestattet mit Hartz IV zieht Nana kurze Zeit später mit einer befreundeten Familie, deren kleine Kinder sie einst betreute, ins niedersächsische Umland von Bremen. Wir halten telefonisch den Kontakt aufrecht. Sie kommt sogar ab und zu nach Bremen zurück, um an den gemeinsamen Treffen teilzunehmen. Ihr geht es gut. Der Sommer auf dem Land scheint ihr gut zu tun. Sie hat in einer Disco neue Freunde kennen gelernt. Diese sind »...total krass drauf«, spielen in einer Rechtsrock-Band »...Weser Sturm, oder so ähnlich«, sind angeblich in einer Kameradschaft organisiert und beeindrucken Nana nachhaltig: »Von solchen Leuten werde ich magisch angezogen, da kann ich gar nichts machen...«. Hatte sich ihr Outfit in letzter Zeit eher normalisiert, erscheint sie zu diesem Zeitpunkt wieder in voller Montur, so wie bei den ersten Treffen. Wir thematisieren diese Entwicklung und verdeutlichen unseren Standpunkt, nicht mit organisierten Rechtsextremisten zu arbeiten, da dies nicht nur unsere persönliche, sondern vor allem auch eine Grenze der Akzeptierenden Jugendarbeit überschreiten würde. Sie bestätigt uns, tatsächlich mit der organisierten, rechtsextremen Szene zu liebäugeln, gibt uns aber ihr Wort (»Das zählt auf der Straße!«), uns eine Mitgliedschaft nicht zu verheimlichen.

Thema

Eines Tages ereilt uns ein Hilferuf. Nachdem wir einige Zeit lediglich sporadischen Kontakt zu Nana hatten, bittet sie uns plötzlich, sie umgehend abzuholen. Sie sei belogen, beschimpft und rausgeschmissen worden. In Absprache mit ihrer Mutter, die ihre Tochter zähneknirschend wieder aufnimmt, organisieren wir den Umzug, an dem die komplette Clique teilnimmt. Das tut Nana sichtlich gut, zeigte sie sich doch zwischenzeitlich eher distanziert zur Clique, deren rechtsextrem und menschenfeindlich orientierte Einstellungen sich in ihrer Abwesenheit merklich reduzierten. Letzteres ist bei Nana nicht festzustellen. Im Gegenteil: Bei einer Umfrage zur politischen Einstellung kreuzt sie auf einer Skala die maximale Punktzahl für »rechtsextrem« an. Während des gemeinsamen Besuchs eines Internetcafes chattet sie vor unseren Augen mit dem Teilnehmer National Socialist und beantwortet dessen Frage, ob sie rechts sei mit einem deutlichen »Na klar bin ich rechts!!!!!!«. Auf Grund dieser Bekenntnisse sowie ihrer fortwährenden provokanten und ausländerfeindlichen Äußerungen und Stammtischparolen, entscheiden wir uns für ein Einzelgespräch und arrangieren mit Nana ein Treffen außerhalb des Cliquenkontextes. Während des Treffens erzählt sie, dass sie nach wie vor mit einem Parteibeitritt bei der NPD sympathisiert und der Antrag sogar bereits unterschrieben bei ihr auf dem Schreibtisch liegt. Abermals erklären wir ihr unsere Position und verdeutlichen ihr die Konsequenzen, die eine NPD-Mitgliedschaft auch für die Clique hätte, die dann für sich entscheiden müsste, ob der Kontakt zu uns StreetworkerInnen auch ohne Nana als ein festes Mitglied ihrer Clique gewünscht ist. Diesmal aufrichtig zweifelnd, ob sie sich erneut für die Clique und gegen die Partei entscheidet, handeln wir mit ihr eine Bedenkzeit aus, nach deren Ablauf sie uns ihre Entscheidung mitteilen soll.

Ein Zufall ist es dann letztlich, der sie von einer NPD-Mitgliedschaft Abstand nehmen lässt: Der Umzug in ihre inzwischen gemietete erste eigene Wohnung gerät zum Desas-

ter. Trotz Verabredung erscheint keiner ihrer neuen Partei-Freunde zum Helfen. Und das »... obwohl Kameradschaft doch angeblich so groß geschrieben wird!«. Nana ist enttäuscht, sie entscheidet sich gegen die Partei und möchte auch künftig nichts mehr mit diesen Leuten zu tun haben. In der Folgezeit durchlebt sie Höhen und Tiefen. Sowohl in der Clique als auch in ihrem (beruflichen) Alltag, was in aller Regel in engem Zusammenhang steht. Gefrustet von miesen 1-Euro-Jobs wirkt sie oft gereizt und streitlustig. Manche cliqueninternen Streitereien müssen und können in einem von uns moderierten Gespräch wenn auch nicht gelöst, dann aber immerhin entschärft werden. Rechtsextreme Äußerungen (z. B. »Ich hasse alle Ausländer, die stellen nie Deutsche ein!«), sowie Provokationen uns gegenüber (z. B. »Ich bleib so wie ich bin, da könnt ihr labern so viel ihr wollt!«) gehen einher mit ihrer hohen Frustration und ihrer mangelhaften Integration. Wir bieten ihr erneut Einzelfallhilfe an, die sie nutzt, um ihre Probleme (Versagensängste, mangelndes Selbstbewusstsein, Neid auf andere Cliquenmitglieder etc.) zu benennen, was eine weiterführende Unterstützung unsererseits erleichtert.

Kurz darauf nimmt die Clique an einem kulturellen Event teil, bei dem sich Vereine, Jugendverbände und eben auch Cliquen unterschiedlichster Herkunft und Zusammensetzung künstlerisch, sportlich oder singend einer Öffentlichkeit präsentieren können. Da VAJA in anderen Teams u. a. auch mit jungen Punks und Jugendlichen mit Migrationshintergrund arbeitet, sind sowohl mehrere betreute VAJA-Cliquen anderer jugend(sub)kultureller Zugehörigkeit als auch weitere StreetworkerInnen vor Ort. Es kommt beinahe zum Eklat: Anwesende Punks fühlen sich insbesondere von Nana provoziert. Nachdem es fast zu Handgreiflichkeiten kommt, gelingt es uns gemeinsam mit weiteren VAJA-KollegInnen, den Konflikt zu schlichten und zwischen den rivalisierenden Cliquen zu vermitteln. Ein Ereignis (und Erlebnis), das Nana noch lange beschäftigen soll, hat sie letztendlich doch ei-

nem beteiligten Punk die Hand gegeben. Zwar nicht aus Freundschaft, aber aus Respekt voreinander.

Fortan wird Nana ruhiger. Sie hat ihre einstige Vormachtstellung in der Clique aufgegeben bzw. verloren und beobachtet das Geschehen als »Erwachsene« gelassener aus sicherer Entfernung. Der neue Job als Callcenter-Mitarbeiterin macht ihr Spaß und vermittelt ihr das Gefühl von Wertschätzung. Sie schafft sich eine Katze an und lernt, Verantwortung für sich und die Wohnung samt Haustier zu übernehmen. Mittlerweile arrangiert sie sich sogar mit ihrer Mutter, der sie bei Einkäufen hilft, oder sie passt freiwillig auf ihre kleinen Geschwister auf. Eine NPD-Demo in Bremen, bei der sie »... nur mal so gucken ...« wollte, verpasst sie mit den Worten: »Ich hab verpennt (...) wäre aber sowie nicht hingegangen, weil wenn mich einer erkannt hätte, wär ich meinen Job los.« Die rechtsextreme Szene hat an Faszination verloren. Bis auf ihr Faible für Lonsdale und die Onkelz ist nicht viel geblieben. Sie geht nicht mehr in die Kneipen, trifft keine Leute von früher und prügelt sich nicht mehr. Auch nicht mit »... Kanaken«. Auf die ist sie immer noch nicht gut zu sprechen. Besonders wenn diese ihre kleinen Brüder beleidigen, vergisst sie all die Reflektiertheit und die typischen Alltagsrassismen kehren zurück. Es ist zu beobachten, dass mit steigender Zufriedenheit und einer verbesserten Lebenssituation negative Gefühle wie Frustration und Hass deutlich abnehmen. Es zeigt sich außerdem, dass Nana mittlerweile sowohl ihr Leben, als auch ihre rechtsextrem geprägten Einstellungs- und Verhaltensmuster hinterfragt und andere, oft gegensätzliche Meinungen, die von uns oder auch durch Cliquenmitglieder geäußert werden, zulässt oder sogar als alternative Sichtweisen respektiert und reflektiert. In einem im Rahmen des Evaluationsprozesses der Arbeit durch einen externen Interviewer geführten Gespräch gibt sie zu, dass dieser Umstand auch mit den zahlreichen Unterhaltungen mit uns StreetworkerInnen zu tun hat.

2. Raik

Raik macht von Anfang an keinen Hehl daraus, dass er rechts ist. Warum auch? Schließlich habe er ja gelernt, dass man sagen muss, was man denkt, um im Leben zu bestehen. Duckmäuser hätten eh keine Chance.

Raik und seine Clique wohnen im Bremer Stadtteil Vahr. Die Vahr wurde ab Mitte der fünfziger Jahre errichtet, als in Bremen nach dem Krieg 30 000 Wohnungen fehlten. Fast der gesamte Stadtteil besteht aus Großwohnsiedlungen. Die Arbeitslosenquote in Raiks Quartier beträgt Mitte 2007 mit 22,4 Prozent mehr als das Doppelte des Durchschnitts im Bremer Stadtgebiet. Der Anteil der BewohnerInnen mit Migrationshintergrund liegt bei 54,5 Prozent – die zweithöchste Quote unter den 78 Ortsteilen Bremens – etwa die Hälfte davon stammt aus Aussiedlerfamilien. Ein anderes Streetwork-Team des VAJA, das vorwiegend mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Vahr arbeitet, informierte uns über einen Vorfall, den ihnen die Polizei berichtet hat: Ein afrikanischer Passant sei von Jugendlichen auf der Straße als »Presskohle« beschimpft worden, anschließend sei es zu Handgreiflichkeiten gekommen.

Der erste Kontakt mit der Clique kommt vor dem Wohnblock zustande, in dem der zu dem Zeitpunkt 17-jährige Raik mit seinen Eltern lebt. Die Jugendlichen sind zu fünft und streichen einen Hauseingang, der am vorangegangenen Wochenende verunreinigt wurde. Einige tragen eindeutig rechtsextremes Szeneoutfit, andere sehen ganz normal aus. Einer der Jungs ist uns gegenüber von Anfang an skeptisch und sehr distanziert. Es soll sich herausstellen, dass er nach eigener Aussage von Sozialarbeit insgesamt nichts hält und den Kontakt zu uns somit von Beginn an meidet. Von den anderen Jugendlichen erfahren wir, dass er und sein Vater Kontakte zur organisierten rechtsextremen Szene haben. Nach wenigen Wochen ist er nicht mehr am Treffpunkt, wenn wir auftauchen. Auch sein Kontakt zur Clique lässt allmählich nach, als er

Thema

merkt, dass sich die anderen gerne mit uns treffen. Die Übrigen lassen sich von der ersten Begegnung an auf Gespräche ein und erzählen bereitwillig davon, wie sie ihre Situation im Stadtteil erleben. So auch Raik und sein bester Freund Bernhard. Mit Statements wie »Ich gehe nicht in türkische Imbissbuden, weil ich dann immer Stress kriege.« veranschaulichen sie uns ihre Lage aus ihrer subjektiven Sicht. Die Jugendeinrichtungen im Stadtteil nutzen sie nicht, da auch dort, wie ihrer Meinung nach überall im Stadtteil, »... zu viele Ausländer« seien: »Die Freizis sind doch sowieso alle von Russen und Ölaugen besetzt.« Auf den Vorfall mit dem Afrikaner angesprochen, räumen sie ein, sich zwar provokativ verhalten, aber die körperliche Auseinandersetzung nicht angefangen zu haben. Schnell wird klar, dass es auch Ärger mit ausländischen Mitschülern gibt. Sie werden in ihrer Berufsschule, angeblich nur weil sie Deutsche sind, häufig als Nazis bezeichnet und, in diesen Worten schildern sie es uns, »... wurden dann einfach welche«. So bekommen sie wenigstens irgendeine Art von Respekt. Bei Raik mehren sich allerdings die schulischen Fehlzeiten. Der ständige Ärger lässt ihn häufiger zu Hause bleiben. Sein Meister habe schon ein Auge auf ihn, sagt er. Die Lehre steht auf dem Spiel. Im vierten bzw. fünften Monat nachdem wir Raik und Bernhard kennen lernten, finden zwei Gespräche zur Konfliktschlichtung statt. Zum einen bringen wir sie mit den beiden Mitschülern an einen Tisch, mit denen sie den meisten Ärger haben, zum anderen setzen sie sich mit dem Afrikaner und dessen Ehefrau zusammen. Als Ergebnisse der von uns moderierten Gespräche reduzieren sich in der Folge Raiks Fehlzeiten in der Schule und mit dem Afrikaner grüßt man sich auf der Straße. Trotzdem wird weiterhin die Musik von rechtsextremen Szenebands wie Zillertaler Türkenjäger und Kraftschlag gehört.

Bernhard fällt es über den gesamten Zeitraum der Cliquenbegleitung schwer, unsere Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er will sein Leben selbst in den Griff bekommen. Raik dage-

gen lässt es u. a. zu, dass wir ihn in einem Strafverfahren wegen gefährlicher Körperverletzung begleiten. Vor unserem Kontakt hatte er einem ehemaligen Freund im Streit mit der Scherbe einer Bierflasche die Hand aufgeschnitten. Der Täter-Opfer-Ausgleich verläuft zumindest insofern erfolgreich, als dass Raik zu einigen Treffen mit dem Opfer gebracht werden kann und die Verantwortung für den Vorfall übernimmt. Zuvor hat er beständig versucht, das Opfer für die Auseinandersetzung und auch für seine eigene Tat verantwortlich zu machen. Ein Muster, das uns im Kontakt mit Raik häufig begegnen sollte: Die Anderen sind schuld.

Raik sieht sich gerne Dokumentationen über das Dritte Reich im Fernsehen an. Auch hat er Interesse an historischen Orten aus der NS-Zeit. Wir besuchen gemeinsam den U-Boot-Bunker Valentin in Bremen. Die von Zwangsarbeitern errichtete Fabrik diente der geschützten Serienfertigung von Kriegs-U-Booten. Eine weitere Bildungsreise mit der Clique führt uns in die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Jeweils kurz nach den beiden Besuchen ist Raik anzumerken, dass ihn die Eindrücke der NS-Verbrechen beschäftigen, mehr als die TV-Sendungen bisher. Zweifel scheinen aufzukommen, ob er seine Schwärmerie für den militärischen Größenwahn Hitlers aufrechterhalten kann – jetzt, da ihm die volksmordende Seite dessen so anschaulich vor Augen geführt wird. Auch hier ist ein Muster erkennbar: Einige Wochen ist Raik beeindruckt und will auch von sich aus darüber sprechen. Dann verblassen die Erinnerungen an das Gesehene, werden vom aktuellen Tagesgeschehen überlagert und sein Gesprächsbedarf lässt nach – trotz aller sozialarbeiterischer Bemühungen, diesen Prozess voranzutreiben. Raiks selektive Wahrnehmung der Fernsehsendungen blendet erneut die Verbrechen aus und verherrlicht alles Militärische. Seine ohnehin vorhandene Leidenschaft für paramilitärische Spiele wie Paintball (eine Teamspiel-Variante von Gotcha, bei der innerhalb eines Spielfelds Farbkugeln mit Luftdruckpistolen auf die Gegner abgefeuert

werden) und Waffen insgesamt mag diesen Verlauf begünstigen.

Im Verlauf der Cliquesbegleitung scheitern immer wieder Versuche, die Clique mit anderen Jugendlichen im Stadtteil in Kontakt zu bringen. Selbst attraktive freizeitpädagogische Angebote werden abgelehnt, sobald die Beteiligung anderer Cliques zur Debatte steht. Derartige cliquesübergreifende Ansätze sind konzeptionell vorgesehen und Bestandteil der Akzeptierenden Jugendarbeit des VAJA. Nach fast zwei Jahren und diversen enttäuschenden Vorhaben kann mit der Clique ein Sportangebot in einem Jugendhaus ihres Stadtteils etabliert werden, das sie im Grunde nie mehr betreten wollten. Anfänglich ist es Bedingung der Clique, die kleine Sporthalle nicht mit anderen Besuchern teilen zu müssen. Nach einigen Wochen wird Fußball gegen andere Gruppen gespielt, später auch in gemischten Teams mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Freundschaften entstehen daraus nicht, aber man begegnet sich mit Respekt und gemeinsamem Spaß an der Sache. In einer anderen Jugendeinrichtung des Stadtteils mit ähnlicher Besucherstruktur können wir eine Raumnutzung für Videoabende mit der Clique installieren. Es sind kleine Schritte auf dem Weg zu einer Integration der Jugendlichen in ihre unmittelbare lebensweltliche Umgebung.

Die genannten Ausschnitte aus dem Kontakt mit Raik können keine abschließende Auflistung dessen sein, was die Beziehungsarbeit mit ihm ausmacht und zu verändern im Stande ist bzw. zumindest einen Anteil an Veränderungen hat. Die Bedrohungen durch seine ehemaligen rechtsextremen Kameraden, die entstehende Freundschaft zu einem polnisch-stämmigen Mitschüler, die gewaltsame Auseinandersetzung mit Bernhard u. a. wegen politischer Differenzen, der erfolgreiche Abschluss der Lehre mit dem folgenden Einstieg ins Berufsleben oder die immer mehr auf Gleichberechtigung fußende Beziehung zu seiner halbspanischen Freundin wären es ebenso wert, hier in ihrer Entstehung und ihrem Verlauf beschrieben zu werden. Raik ist mittlerweile 21 Jahre alt, hat einen festen Ar-

beitsvertrag und ist mit seiner Freundin verlobt. Obwohl die Cliquesbegleitung beendet ist haben wir noch Kontakt. Grund ist u. a. ein weiteres Strafverfahren wegen Körperverletzung. Raik ist wieder als Täter angeklagt. Wir haben ihm zugesagt, das Verfahren bis zum Ende zu begleiten. Fast zwei Jahre nach der Tat steht die Hauptverhandlung noch immer aus. Er weiß schon gar nicht mehr, was genau in der Nacht passiert ist. Was seine politische Einstellung betrifft, sagt er von sich selbst, er sei nicht mehr rechts. Aus professioneller sozialarbeiterischer Perspektive kann man durchaus zu einer anderen Einschätzung gelangen. Er ist sicherlich kein überzeugter Demokrat geworden aber er denkt und verhält sich gemäßiger als früher. Raik selbst verbindet seine Veränderung jedenfalls zum Großteil mit dem Kontakt zu uns, was aus den mit ihm im Rahmen des Evaluationsprozesses der Arbeit entstandenen Interviews und Fragebögen deutlich wird. Kontakte zu Rechtsextremisten hat Raik nicht mehr und er sagt von sich, dass diese Zeit für ihn auch vorbei ist. Trotzdem schmiedet er Pläne wegzuziehen. Hier in Bremen holt ihn seine Vergangenheit hin und wieder ein. Wenn er an der Pommesbude Kameraden von früher trifft, die ihn provozieren. Vor kurzem haben wir Raik im Krankenhaus besucht, weil er auf einem Stadtteilstfest mit Freunden von früher aneinander geraten ist und sich dann auch noch mit dem Sicherheitsdienst angelegt hat. Davongetragen hat er diverse Prellungen, ein Veilchen, eine Gehirnerschütterung und Blut im Auge. Dem uns von ihm bekannten Muster folgend sagt er, er habe gar nichts gemacht, die Anderen seien schuld: »Ich habe genau das gemacht, was Ihr mir immer geraten habt. Ich habe die einfach ignoriert. Das hab ich jetzt davon.«

3. Fazit

Dort, wo rechtsextremistisch gefährdete Jugendliche in ihrem Leben und in ihrer Lebenswelt verlässlich, kontinuierlich und langfristig begleitet werden (können), bieten sich

Thema

Ansatzpunkte für entsprechend ausgerichtete Sozialarbeit und damit Chancen, Reflexionsprozesse zu initiieren, Alternativen anzubieten und Entscheidungen zu hinterfragen. Aus den hier beschriebenen Erfahrungen ist auch abzuleiten – es gibt zahlreiche weitere Praxisbeispiele aus unserer und der Arbeit vergleichbarer Projekte – dass junge Menschen in ihrer (auch politischen) Identitätsfindung durchaus bereit sind, das Angebot ernstnehmender, authentischer und an ihnen interessierter Sozialarbeit anzunehmen und sich auf unterstützende und verändernde Maßnahmen einzulassen. In vielen Fällen sogar umso mehr, je cooler, unantastbarer und beratungsresistenter sie im Verlauf der ersten Begegnungen erscheinen. Häufig spielen prägende Negativerfahrungen mit der Erwachsenenwelt, oft symbolisiert durch Eltern und Lehrer, eine entscheidende Rolle dabei. Die beiden Ausschnitte aus den Biografien zeigen auch, dass Akzeptierende Jugendarbeit zwar sicherlich kein Allheilmittel ist, mindestens aber eine aussichtsreiche Herangehensweise darstellt, um Jugendlichen mit Affinität zu rechtsextremen Haltungen Integrationserfahrungen und Lebensbewältigungskompetenzen vermitteln und darüber die Reduktion rechtsextremer und menschenfeindlicher Orientierungen herbeiführen zu können. Dies belegt letztlich auch der erwähnte Evaluationsprozess der hier geschilderten aufsuchenden Arbeit, den ein externes wissenschaftliches Team durchführte und über den bereits an anderer Stelle berichtet wurde (vgl. Gulbins u. a. 2007). Abschließend sei angemerkt: In diesem Text liegt der Schwerpunkt auf Aspekten, die die Einzelfallhilfe mit den beiden Jugendlichen betreffen. Daneben existieren weitere inhaltliche und methodische Vorgehensweisen der VAJA-Arbeit mit rechts-extrem orientierten Jugendlichen, die an mehreren Stellen in diesem Bericht anklingen

und erst in ihrem Zusammenspiel zielführend wirken können. Sie erschließen sich über Sozialraumanalyse, Streetwork, Cliques-, Gruppen- und Szenearbeit, Projektangebote, Gemeinwesen- und Öffentlichkeitsarbeit sowie kooperative Vernetzungen (vgl. Bleiß u. a. 2004, S. 579 ff.).

Literatur:

Bleiß/Möller/Peltz/Rosenbaum/Sonnenberg: Distanz(-ierung) durch Integration – Neue konzeptionelle Grundlagen für aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem bzw. menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: *Neue Praxis*, 34. Jg, H. 6/2004, S. 568–590.

Download der aktualisierten Fassung: *Möller/VAJA e.V.:* Distanz(-ierung) durch Integration – Aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. Konzept, Praxis, Evaluation. www.vaja-bremen.de/_pdf/distanzierung_durch_integration-konzept_praxis_evaluation-2007.pdf, 7. November 2008, 36 Seiten.

Gulbins/Möller/Rosenbaum/Stewen: »Denn sie wissen nicht, was sie tun.«? Evaluation aufsuchender Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: *deutsche jugend*, 55. Jg., H. 12/2007, S. 526–534.

▶ **Guido Gulbins**
 ▶ **Dennis Rosenbaum**
 Streetworker im Team
Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Cliques beim *Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V. (VAJA)* in Bremen
 Eduard-Grunow-Str. 24
 28203 Bremen
 Telefon: 04 21/7 62 66
 recl@vaja-bremen.de
 www.vaja-bremen.de